

## Karthaus

### Aus Stadel wird Büro

In Karthaus steht eine Reihe Stadel, die in den 1990er gebaut wurden. Aus einem von ihnen ist nun ein überaus interessantes Bürohaus geworden. Ebenerdig betritt man das Gebäude neben der Garage, die erhalten geblieben ist. Optisch in der Mitte getrennt wird der Raum durch einen mächtigen Balken, der in der Scheune lagerte, als sie mit Inventar verkauft wurde. Unter einem Podest und der Treppe aus Metallgittern in den ersten Stock ist alles locker mit Steinen aufgefüllt. Bauherr Hermann Tumler denkt praktisch: „Durch den pulverbeschichteten Metallrost der Treppe fällt der Schmutz der „Kundenschuhe“ – mit meinen Schuhen gehe ich üblicherweise nicht ins Bürogeschoss.“ Diese Überlegung ist bei seinem Beruf als Agronom und Forstwirt nichts Ungewöhnliches, daher sozusagen ein großer Fußabtreter bis zum ersten Stock.



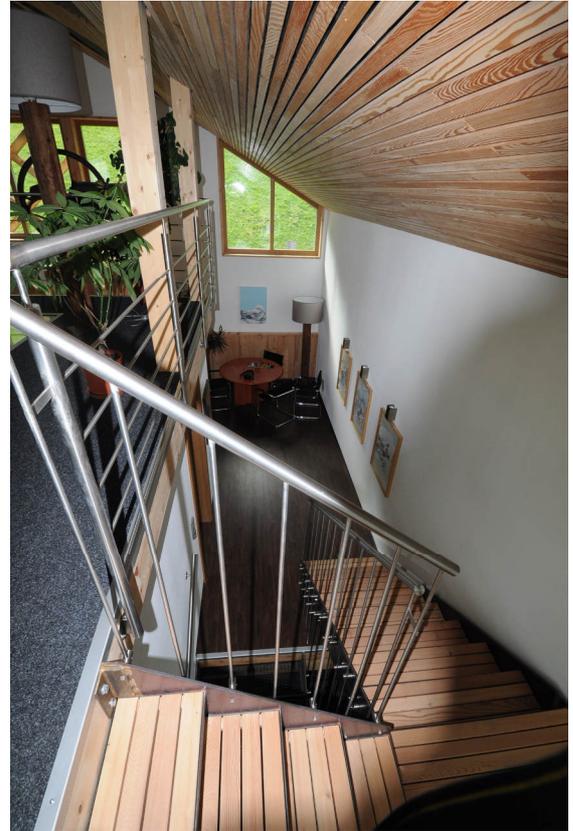
Im oberen Bereich wurden möglichst viele Felder der Außenwand geöffnet, um den Räumlichkeiten viel Tageslicht zu geben. Dabei wurde auf die feinen Details der zum Teil geschnitzten Fassade eingegangen und besonderer Wert auf eine 3-fach-Verglasung der Fenster gelegt, um so wenig Energie wie möglich zu verbrauchen. Überall trifft man auf ortstypische Materialien wie Zirbe, Lärche, Stein – in Kombination mit Metall, die zeitgemäß verarbeitet wurden.

Als erstes gelangt man zum Besprechungsraum, der übergeht in den Raum für



Bürogeräte. Rein optisch wird das Ganze abgetrennt durch eine mit Holz verkleidete Sanitärzelle, die alle notwendigen Installationen bereits komplett enthielt, sodass fast keine Sanitärinstallationen nötig waren. Obenauf thront dekorativ eine riesige

„Gsoutmaschine“, die auch zum Inventar des Stadels gehörte, ebenso wie die Zirmhölzer für die Vertäfelung in den eigentlichen Büroräumen. Beide großzügig geschnittenen Büros bieten Blick auf den Platz und gehen im hinteren Bereich ineinander über. In einem der Büros steht vor einer mächtigen Steinmauer als einzige Heizquelle ein Pelletofen. Er reicht aus, um das ganze Gebäude mit Wärme zu versorgen. Durch die gezielte Anordnung der Räume kann die zu beheizende Fläche aber bei extremer Kälte auch auf das Wesentliche reduziert werden. Als Boden wurde durchgehend dunkler Laminatboden verwendet. Nach oben hin öffnet sich in beiden Büros über einer großen Fläche in der Decke eine begehbare Glasfläche, die auch in den hinteren Raum Tageslicht von oben einfallen lässt.



Weiter hoch geht es über eine Stahltreppe – diesmal mit Holzstufen – in den „Privatbereich“.



Statt Wände einzuziehen, wurde diese Ebene offen gelassen und nach unten hin nur mit Inox-Geländern abgesichert, was dem ganzen eine enorme Weite gibt. Ein großer Besprechungstisch ziert den Raum. Hier oben übt der „Chef“ in seiner Freizeit Klarinette und kann durch das Bodenfenster hinunter in

die Büros sehen. Aus akustischen Gründen wurde ein anthrazitfarbener Filzboden verlegt. Fast die komplette Dachinnenfläche wurde mit schwarzer Dachpappe unterhalb der Dämmung und im Abstand mit Holzlatten versehen. Dekorativ im Kontrast aus hellem Holz und dunklem Untergrund dazwischen: Kunstwerke, die fast wie Wesen wirken. Es sind Scheiben aus einem besonders verschrobenen Zirmstamm. Zusammengestellt wirken sie, als würden sie einen Dialog führen. Sie stammen natürlich ebenso wie das Holz für die Latten oder die Ständer aller Stehlampen aus den Beständen der Scheune. Sie sind Beleg dafür, wie sinnvoll manche Dinge doch wieder zum Einsatz kommen können, was dieser gelungene Umbau im Dorf Karthaus zeigt.

(Quelle: Vinschgerwind)